

Damit
das Mögliche
entsteht,
muss immer wieder
das Unmögliche
versucht werden.

Hermann Hesse

24

Dezember 2009



Der Vorstand:

1. Vorsitzende: Hildegard Bauer-Birke (B)
2. Vorsitzender: Peter Cramer (C)
Beisitzer: Margret Wessel (W)
Dr. med. Hinrich Haag (H)
Gisela Theis (T)
Nicole Steinfeld (St)

Mitarbeit:

- Koordinatorinnen: Elvira Hausherr-Bruns (HB)
Claudia Hofschlaeger (CH)
Büro: Hanni Wenzel (HW)
Bärbel Skrodol (BS)
Redaktion: Hanni Wenzel (HW)
Nicole Steinfeld (St)

Inhaltsverzeichnis

Wegwerfgesellschaft oder Tradition?	2
Erst gestern	7
Auf ein Wort	7
Patientenverfügungen: Alles geklärt?	10
Aktuelle Information zur Patientenverfügung	11
Ein Bruder wie dieser	12
Impulse auf dem Weg zur Sterbebegleitung	14
Gedenkfeier im Sinneswald	15
Neue Bücher	17
Kurz notiert:	22
Angebote für Trauernde	22
Das erste Jahr in der Doktorsburg	23
Schlusswort	26
Beitrittserklärung	28

Wegwerfgesellschaft oder Tradition?

Der Gedanke, über dieses Thema zu schreiben, kam mir im Herbst beim Besuch meiner Freunde in Budapest. Unser Freund Istvan hatte von seinem Onkel eine Wohnung in Budapest – sehr zentral und nahe zum Donau-Ufer – geerbt; genau im richtigen Zeitpunkt, da er sich gerade von seiner Frau getrennt hatte.



In dieser Wohnung hatte der Onkel Jahrzehnte gelebt. Istvan hatte ihn oft besucht und insbesondere in dessen letzten Lebensstagen intensiv versorgt. Die Gegenstände und Möbel in der Wohnung waren Istvan in den vielen Jahren sehr vertraut geworden und er kannte all die Geschichten, die der Onkel dazu zu erzählen hatte. Man muss wissen, dass die Wohnungen mitten in Budapest im Allgemeinen klein und dennoch so teuer sind, dass sie von einem Durchschnittsverdiener kaum zu finanzieren sind.

In seinem Testament hatte der Onkel verfügt, dass die Wohnung möglichst so zu belassen sei, wie sie war ..., es sei denn, es ginge nicht anders, dann könne er tun und lassen, was er wolle.

Vor fünf Jahren betrat ich diese Wohnung zum ersten Mal; der Mund blieb mir offen stehen und mir fehlte die Luft zum Atmen:

In der Küche hingen mindestens 150 Keramikteller an der Wand. In den beiden großen Zimmern waren die Wände voll gehängt mit selbst gemalten Bildern des Onkels, der Künstler war. Dieser hatte außerdem viele wunderbare Figuren einer anderen Künstlerin gesammelt. Hohe, riesig große, schwarze Schränke und Regale beherbergten – wie in einem speziellen Antiquariat – Hunderte von alten Büchern. Ferner besaß der Onkel unzählige alte Schallplatten, darunter viele wunderbare Exemplare.

Aber die Wohnung war mehr als bedrückend. Nach dem Tod des Onkels blieb alles so, wie es immer war. Es war ja Istvan vertraut und warum sollte er diesen Lebensraum verändern? Doch irgendwann liebte Istvan eine neue Frau und sie kam zu ihm in dieses Museum. Nun wurden die Wände neu gestrichen, die Küche verändert und alle Wandteller des Onkels in einem Schrank verstaut.

Die Schallplatten wurden verkauft, die großen schwarzen Schränke entfernt. Aber wegen des Bewusstseins für die Tradition und der Liebe zu seinem Onkel verursachten die Veränderungen dem neuen Besitzer Gewissensbisse. Zum ersten Mal nach fünf Jahren betrat ich nun die neue alte Wohnung wieder. Die Küche war jetzt „entonkelt“ und ein neuer Lebensraum für das neue Paar war entstanden, in dem sie sich nun sehr wohl fühlten. Dennoch lebt in den beiden gro-

ßen Zimmern noch immer der Geist des Onkels: auch nach dem Streichen hängen die Wände wieder in alter Manier voll von den selbst gemalten Bildern des Onkels und die Figuren haben ihren alten Standort gefunden. Obwohl der Onkel im Testament seine Zustimmung zu Veränderungen gegeben hatte, gehörte die alte Ausstattung für Istvan gefühlsmäßig auch zu seinem Leben.

Seine Frau erklärte mir, dass die Küche ihr gehöre. Hier könne sie werken und kochen, wie sie wolle. Aber alles andere gehöre ihrem Mann, doch auch ihm gehöre das nicht wirklich, denn es sei immer noch das Leben und Wirken des Onkels.

Im Laufe des Lebens sammeln wohl die meisten von uns viele Dinge und Gegenstände. Diese könnten eine Geschichte von besonderen Erlebnissen oder über unsere „Steckenpferde“ erzählen.

Wir alle werden älter. Was passiert eines Tages mit unserer Wohnung und mit dem, was unser Innenleben widerspiegelt? Kinder und Enkelkinder haben sich längst eine eigene Wohnung eingerichtet – nach ihrem Geschmack. Da gibt es keinen Platz mehr für zusätzliche Sachen. Die Schränke sind voll! Nein, das alte Blümchen-Geschirr, das an Sonn- und Feiertagen benutzt wurde, trifft nicht den Geschmack! Außerdem kann man es nicht in die Spülmaschine geben. Und gar Möbel? Oh

nein! Oder etwa Fotos? Es ist wahr: Es sind unsere Fotos und die unserer Freunde und die unserer Reisen. Es ist unsere Geschichte!

Unser Wunschdenken wäre natürlich, alle Gegenstände und Erinnerungen an unsere Nachkommen weiter zu geben. Aber wir wissen, dass diese sie gar nicht haben wollen. Oft übernehmen sie die Wohnung oder das Haus, lassen einen Container kommen und alles uns lieb gewordene wird mit einem Schlage entsorgt!

Machen Sie sich auch manchmal Gedanken darüber? Sollte man heute schon nach dem asiatischen Grundsatz Feng Shui handeln oder sich heute schon von den ans Herz gewachsenen Teilen trennen und „mit warmer Hand“ zu Lebzeiten verschenken, was für unsere Kinder, Neffen und Nichten nur ein „Rumstehen“ bedeutet? Unser Schmuck ist vielleicht nicht mehr modern und wird – in eine Schublade verbannt – nur als Andenken aufgehoben. Versetzen wir uns in unsere Erben: Sie möchten zum Beispiel in einem überlassenen Haus ihre eigenen Fußstapfen machen, es einrichten und gestalten, so wie sie leben möchten. Alles, was uns umgibt, sind materielle Dinge. Sie sind mit dem nötigen Kleingeld wieder zu beschaffen und zu ersetzen. – Aber was bleibt wirklich? – Was ist uns von unseren Eltern und weiteren Vorfahren geblieben?

Geblieden sind die Erinnerungen an die Personen, die wir geliebt haben. Bleiben werden auch unseren Kindern oder nachfolgenden Generationen die spürbare Liebe der Menschen, die sie auf ihrem Lebensweg begleitet haben. Bleiben werden auch die Namen und die alten Geschichten, die wir zu erzählen haben, wenn wir zusammensitzen.

Und wenn dann auch noch ein besonderer Gegenstand in das eigene Leben mit hinein übernommen wird, dann wird auch immer jener Mensch uns mit seinem Herzen in unserem Leben begleiten und uns nah sein.

Ihnen wünsche ich gesegnete Weihnachten, Zeit, um mit Ihren Lieben zusammen zu sein. Alles Gute für das Jahr 2010!

Auch wenn sie manchmal nicht zu sehen ist, aber an jedem Morgen geht die Sonne auf!

Ihre

Hildegard Bauer-Bicke .



Fußgängerbrücke in den Dhünnauen in Wiesdorf

Erst gestern

Erst gestern
waren wir jung,
lachten unbekümmert,
begeisterten uns unbeschwert,
träumten grenzenlos,
redeten vorbehaltlos,
lebten fast schwerelos.
Erst gestern,
waren wir noch so
mühelos jung.

Heute
lachen wir faltiger,
begeistern uns behutsamer,
träumen bewölchter,
reden bedachter,
leben nicht mehr so schwerelos.
Heute
sind wir zwar
nicht mehr so mühelos
und trotzdem noch
jung –

Renate Engstfeld

Auf ein Wort

In Zukunft sollen alle Ärzte eine Ausbildung in Palliativmedizin erhalten – eine sinnvolle Hilfe gegen die verbreitete Todesangst

Wer hat nicht Angst vor dem Sterben? Und wer möchte nicht am liebsten so sterben, dass er dabei keine Schmerzen hat? Wer hat nicht die Sorgen, wochen- und monatelang voller Schmerzen dahinsiechen zu müssen, ohne sterben zu können?

Wie erstaunt war ich, als ich Gian Domenico Borasio, Medizinprofessor in München und einer der Vorkämpfer für die Palliativmedizin, sagen hörte: „Ich erinnere mich mit großer Dankbarkeit an einen Patienten, der mir angesichts schwerster Krankheit und den sicheren Tod vor Augen sagte, dass seine Lebensqualität jetzt besser sei als in seinem ganzen bisherigen Leben – jetzt habe er endlich gelernt, ‚einfach da zu sein‘.“

Der Patient war in einer glücklichen Lage: Er hatte mit Ärzten und Betreuern zu tun, die sich vollkommen auf ihn und seine Bedürf-

nisse einließen. Die ihm medizinisch und menschlich gaben, was er benötigte. So konnte er, ohne in Panik und Verzweiflung zu fallen, trotz seiner schweren Krankheit seinen Lebensweg bewusst zu Ende gehen. Ohne dieses Beispiel zu verallgemeinern: Im Sterben dieses Patienten scheint etwas davon auf, wie wir uns alle unsere letzte Lebensetappe wünschen.

Ein sorgfältiger Umgang mit dem Sterben, die intensive Vorbereitung auf den eigenen Tod und die gewissenhafte Begleitung anderer in ihrer letzten Phase des Lebens ist darum heute dringender denn je. Wir sollten uns mit ganzer Kraft für eine gute Sterbekultur einsetzen, die Lebensqualität vermittelt. Ja, die Sterbekultur ist ein Spiegel unserer Lebenskultur.

Wo sterben heute Menschen? Oft in Krankenhäusern, nicht selten einsam, meistens mit höchstem medizintechnischem Aufwand. Zu einer guten Sterbekultur gehört aber mehr. Sie stellt dem Sterbenden Menschen an die Seite, die ihn auf diesem Weg begleiten. Zu einer guten Sterbekultur gehört es, Schmerzen zu lindern und den Sterbenden intensiv zuzuhören, mit ihnen gemeinsam zu Ende zu bringen, was noch offen ist.

Bei all diesem spielen die Ärzte eine besondere Rolle. Besonders wichtig ist es, dass Ärzte über diese letzte Lebensphase mit ihren Bedürfnissen gut informiert sind, besonders auch über die medizinischen Möglichkeiten, einen Sterbenden zu begleiten. Ich kenne nicht wenige Ärzte, die dem Tod ausweichen, denn er scheint den Misserfolg ihrer ärztlichen Bemühungen zu dokumentieren. Die Palliativmedizin will dagegen den Sterbenden bewusst bis hin zum Tod begleiten.

Ich freue mich, dass im Juli die Ausbildung aller Mediziner in Palliativmedizin inzwischen durch Bundestag und Bundesrat beschlossen wurde. Damit wird eine langjährige kirchliche Forderung erfüllt, die mir persönlich sehr am Herzen liegt. Denn nur wenn Ärztinnen und Ärzte palliativmedizinisch ausgebildet sind, können sie Schwerstkranken und Sterbenden die nötige Hilfe anbieten.

Die gesetzliche Festlegung dieser medizinischen Qualifikation war deshalb dringend geboten. Sie bringt auch noch einen weiteren Nutzen: Eine gute ärztliche Versorgung begegnet den in der Bevölkerung weit verbreiteten Ängsten vor mangelhafter medizinischer Betreuung.

Ich bin überzeugt, dass dies der beste Weg ist, um auch Scharlatanen das Handwerk zu legen, die die Beihilfe zur Selbsttötung oder die Tötung auf Verlangen als angeblich einzige Lösung im Leiden verkaufen. Was Schwerstkranke und Sterbende brauchen, ist bestmögliche medizinische und menschliche Hilfe – und nicht ihre Tötung. Dann müssen wir alle keine Angst mehr vor dem Tod haben.

Der Autor dieses Beitrages, Dr. Johannes Friedrich ist Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Herausgeber des Magazins chrismon. Der Artikel erschien in der Ausgabe Nr. 9/2009. Das Abonnement von chrismon-plus erhalten Sie unter der kostenlosen Telefonnummer 0800 7587537 oder unter www.chrismon.de.



Die Neulandbrücke. Die Fußgängerbrücke über die Rheinallee verbindet den Neulandpark mit dem Rheinufer.

Patientenverfügungen: Alles geklärt?

Seit dem 1. September ist die Neuregelung der Patientenverfügung in Kraft gesetzt worden. Mit diesem bundesweit geltenden Gesetz scheint es, dass für Patienten und Ärzte alle Unklarheiten beseitigt sind – nach umfassenden Diskussionen im Bundestag müssen die Regelungen jetzt ihre Bewährungsprobe im Alltag bestehen:

Die Patientenverfügung bleibt besonders wichtig für alle die Fälle, in denen der Betroffene seinen Willen nicht äußern kann: nach einem Unfall, einem Herzanfall oder einem Schlaganfall. Der Arzt, der den Patienten möglicherweise nicht kennt, kann dann ablesen, welche Gedanken sich der Todkranke über Behandlungen im Umkreis seines Lebensendes gemacht hat.

Wer schon über längere Zeit mit seinem behandelnden Arzt im Gespräch ist, der wird diese Zeit nutzen, um sich mit ihm über Möglichkeiten und Grenzen seiner Krankheit aus medizinischer Sicht beraten zu lassen. Der Patient erklärt, was er unter "lebenswert" oder „Lebensqualität“ versteht, sein Arzt erklärt, was an Nebenwirkungen und Risiken zu beachten ist und kann das dann schriftlich niederlegen für den Fall der Fälle.

Das Vertrauen zwischen dem Patienten und seinem Arzt bleibt der Kern jeder Beziehung, ob sie nun schriftlich dokumentiert ist oder nicht. Alle Eventualitäten werden auch in einer Patientenverfügung nicht zu erfassen sein und Menschen, die sterbenskrank sind, ohne ein solches Papier verfasst zu haben, werden deshalb nicht weniger sorgfältig behandelt werden. Die Aufgabe, in der Nähe des Todes auch auf Angehörige und den Arzt zu vertrauen, wird kein Gesetz der Welt übernehmen können.

(Nach Dr. B. Wörmann, Internist aus Braunschweig, veröffentlicht am 1.9.2009 in der Süddeutschen Zeitung)

Gisela Theis

Aktuelle Information zur Patientenverfügung

Seit dem 18.6.2009 ist die Gesetzeslage wie folgt:

Jede schriftlich abgefasste Patientenverfügung ist verbindlich.

Je konkreter sie formuliert wird, um so hilfreicher ist sie für Angehörige und Ärzte.

Eine Beratung durch den behandelnden Arzt ist nicht vorgeschrieben, aber sinnvoll.

Textbausteine für einen selbst zusammengestellten Text können im Internet gefunden werden:

Beim Bundesjustizministerium unter www.bmj.bund.de

Beim Portal Medizinethik unter www.medizinethik.de

Bei der Deutschen Hospiz-Stiftung unter www.hospize.de

Auf den Seiten der christlichen Kirchen

Eine sehr umfangreich formulierte Fassung kann zum Preis von 10 € im Hospiz-Büro gekauft werden.

Informationen auch durch das Hospiz-Büro in Leverkusen, Rathenastr. 63 (Doktorsburg), eMail: info@hospiz-leverkusen.de, oder unter der Tel. 0214 402169



Neulandpark. Dieses „Schlüsselloch“ verbindet zwei verschiedene Themengärten.

Ein Bruder wie dieser von Dan Clark

Mein Freund Paul bekam von seinem Bruder zu Weihnachten ein Auto geschenkt. Als Paul am Nachmittag des Heiligen Abends sein Büro verließ, sah er, wie ein Gassenjunge um sein nagelneu blitzendes Auto herumschlich. Er schien echt begeistert davon zu sein. „Ist das Ihr Auto, Mister?“, fragte er.

Paul nickte. „Ja, mein Bruder hat es mir zu Weihnachten geschenkt.“ Der Junge blieb wie angewurzelt stehen: „Wollen Sie damit sagen, Ihr Bruder hat es Ihnen einfach so geschenkt, und Sie haben nichts dafür bezahlt? Mensch, ich wünschte ...“ Er zögerte.

Natürlich wusste Paul, was der Junge sich wünschen würde. Er würde sich wünschen, auch so einen Bruder zu haben. Aber was er sagte, kam für Paul so überraschend, dass er seinen Ohren nicht traute.

„Ich wünschte mir“, fuhr der Junge fort, „ich könnte auch so ein Bruder sein.“

Paul sah den Jungen an – und fragte ihn spontan: „Hast Du Lust auf eine kleine Spritztour mit meinem neuen Auto?“

„Das wär' echt toll, Mensch!“

Nachdem sie eine kurze Strecke gefahren waren, fragte der Junge mit glühendem Augenaufschlag: „Mister, würde es Ihnen was ausmachen, bis zu unserer Haustür zu fahren?“

Paul schmunzelte. Er glaubte zu wissen, was der Bursche wollte. Er wollte seinen Nachbarn zeigen, dass er in einem großen neuen Auto nach Hause gefahren wurde. Aber Paul irrte sich ein zweites Mal. „Könnten Sie da kurz halten, wo die beiden Stufen enden?“ fragte der Junge.

Er lief die Stufen hinauf. Nach kurzer Zeit hörte Paul ihn zurückkommen. Aber er kam nicht schnell gerannt. Der Junge trug seinen verkrüppelten kleinen Bruder. Er setzte ihn auf der untersten Stufe ab,

und dann beugte er sich zu ihm hinunter: „Da ist es, Bruderherz, genauso wie ich es Dir oben gesagt habe. Sein Bruder hat es ihm zu Weihnachten geschenkt, einfach so. Und eines Tages werde ich Dir auch eins schenken, genauso eins wie das hier ... und dann kannst du dir all die schönen Sachen in den Weihnachts-Schaufenstern selbst ansehen, die ich versucht habe, dir zu beschreiben.“

Paul stieg aus und hob den kleinen Burschen auf den Beifahrersitz. Mit glänzenden Augen setzte sich sein großer Bruder neben ihn – und die drei machten sich auf zu einem Weihnachtsausflug, den keiner von ihnen jemals vergessen würde.

An diesem Heiligabend verstand Paul, was Jesus gemeint hatte, als er sagte: „Es ist seliger, zu geben ...“

Quelle: Jack Canfield/Mark Victor Hansen: Chicken Soup for the Soul. 101 Stories To Open The Heart And Rekindle The Spirit. Health Communications, Deerfield Beach, Florida, USA 1993

Aus dem Amerikanischen ins Deutsche übertragen von Burkhard Treude, www.b-treude.de



Neulandpark. Die „Wackelbrücke“, eine freischwingende Seilhängebrücke überspannt den renaturierten Abschnitt der Dhünn.

Impulse auf dem Weg zur Sterbebegleitung



Schon seit längerer Zeit beschäftigte mich der Gedanke, gerne auch im Hospiz mitzuarbeiten. Nun vor gut einem Jahr verwirklichte sich mein Wunsch.

Ich nahm teil am Vorbereitungskurs für ehrenamtliche Hospizmitarbeit; mit der Befähigung zur Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen. In diesem Kurs wurde uns Grundwissen zu den Phasen des Abschieds, Fragen zu Sterben und Tod vermittelt. Durch tiefe Gespräche konnte gegenseitiges Vertrauen wachsen, da wir vieles über unsere eigenen Entwicklungen und Erfahrungen des Lebens entdeckten. Wertvolle Erkenntnisse sind gereift!

Für mich stellte sich auch die Frage: Welchen Platz hat die Spiritualität in meinem Leben?

Mehr und mehr spüre ich, meiner Bestimmung entsprechend zu folgen, meinen Weg zu gehen, den Mitmenschen Hilfe zu sein und sie in ihren Sorgen und Nöten anzunehmen. Diese Wurzel reicht wohl bis in die Kindheit hinein, von meiner Mutter vorgelebt und weitergegeben.

Geboren wurde ich 1940 in Leverkusen. Wie meine drei Geschwister besuchte ich die Ev.Volksschule Morsbroicher Straße in Schlebusch. Es folgte eine dreijährige Ausbildung im Damen-Schneiderhandwerk.

Schon früh lernte ich meinen Mann kennen. Nach unserer Hochzeit 1960 richteten wir im Haus meiner Schwiegereltern eine kleine Wohnung ein. Es ist bis heute unser Zuhause geblieben.

Sehr glücklich waren wir, als 1966 unser Sohn Raimund und 20 Monate später 1968 unser Sohn Christoph geboren wurde.

Wenige Tage nach Christophs Geburt mussten wir erfahren, dass unser Kind mit einem lebensbedrohlichen Herzfehler zur Welt kam. So

haben wir schon als junge Familie Leid und tiefen Schmerz erfahren. In unserer Hilflosigkeit fanden wir immer wieder Kraft zu glauben und zu hoffen! Wir fühlten uns von vielen Menschen gestärkt und getragen. Wir sind dankbar und froh, dass unserem Christoph durch zwei Operationen in den USA (Mayo Clinic) geholfen werden konnte.

Die vielen unterschiedlichsten Hilfen, die wir dankbar erfahren haben, ließen in uns den Wunsch wachsen, auch anderen Menschen zu helfen. Somit war ich auch der Unterstützung meines Mannes gewiss, als ich 1982 eine Aufgabe im Besuchsdienst bei der Gruppe der „Grünen Damen“ im Altenheim Hertha-von-Diergardt-Haus fand.

Dieser Dienst hat mich mehr und mehr erfüllt, denn ich lernte auch hier Wichtiges über das Leben und das Loslassen!

Diese Zeit habe ich mehrmals für Jahre unterbrochen, um meine Eltern und meine Schwiegermutter in ihrer häuslichen Umgebung bis zu ihrem Tode mit zu begleiten.

Sodann wurde es ruhig in unserem Hause. Das änderte sich neuerdings, da ein großer und kleiner Enkel nun wieder für Leben sorgen.

Mit den gewonnenen Erkenntnissen vertraue und hoffe ich, weiterhin über die hilfreiche Vermittlung der Koordinatorinnen an der Zusammenarbeit im Hospiz mitzuwirken.

Hilde Kutscher

Gedenkfeier im Sinneswald



Einmal im Jahr treffen sich Sterbe- und TrauerbegleiterInnen des Hospizes und Angehörige von Verstorbenen, um gemeinsam aller Begleiteten des vergangenen Jahres zu gedenken. Dieses Jahr hatten wir als Ort dafür keine Kirche gewählt, sondern sind in den Sinnes-

wald nach Leichlingen gefahren. Hier haben W. Braun und W. Brudes im Murbachtal auf dem Gelände einer historischen Spinnerei ein Naturmuseum gegründet, das als Ausstellungsgelände für Skulpturen meist einheimischer Künstler genutzt wird. Auf Pfaden rund um den alten Mühlenteich, in Steinbrüchen und zwischen den Bäumen kann man unzählige Kunstwerke in einer ungewohnten Umgebung – der Natur – erleben (www.spinnerei-braun-brudes.de).



Am Samstag, dem 19.09., trafen wir uns mittags bei herrlichem Frühherbstwetter mit Herrn Brudes im Murbachtal. Nach einer Einführung in den Sinnesgarten führte er uns durch Teile des Skulpturenparks, dessen Ausstellungsstücke dieses Mal das Thema „Mythen“ behandeln. Der Gang durch die Natur entfernte uns ein Stück von den Problemen des Alltags und stimmte uns auf die eigentliche Gedenkfeier ein.

In der Spinnerei gedachten wir anschließend in einer ökumenischen Feier, die gemeinsam von Pfarrer Dr. Präßdorf und dem Diakon Herr Fuhrmann geleitet wurde, der Verstorbenen, aber auch deren Angehörigen und der Begleiter von Hospiz Leverkusen. Musikalisch umrahmt wurde die Feier durch das Klezmertrio „crazy freilach“, eine Gruppe junger Leverkusener Musiker, die alle begeisterte.

Zum Ausklang durften wir zum Kaffee neben köstlichem Kuchen auch das selbstgemachte Fruchtkompott mit Eierlikör genießen, und die jungen Musiker von „crazy freilach“ gaben zur Freude aller noch weitere Kostproben ihres Könnens.

Margret Wessel

Neue Bücher

Elisabeth Zöller, Brigitte Huber: **Tanzen mit dem lieben Gott**,
Fragen an das eigene Leben, mit Bildern von Irmgard Lucht,
Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2009



Böse Zungen behaupten, dass Geschenkbücher solche wären, die man am liebsten nicht in seinem eigenen Regal behalten wollte ...

An wen richtet sich das im Februar erschienene und zur Besprechung bei uns eingegangene Bändchen? Der Titel jedenfalls macht zwar neugierig, aber gibt darüber keine Auskunft.

Die „Hinführung“ auf den ersten Seiten beginnt mit der Einladung „zu einem Spaziergang (...) durch Ihr Leben, Ihre Vergangenheit, Ihre momentane Situation und in die Zukunft“ – wer dächte da an ein Buch besonders für Hospizmitarbeitende oder -interessierte? Da gibt es Texte zum Nachdenken, die jeder und jede versteht und viele Seiten, auf denen oben eine Frage abgedruckt ist („Wie war mein Alltag früher? Wie sieht mein Alltag heute aus?“ und ähnliche), deren restlicher Raum frei bleibt für Notizen der Lesenden. (Die Veröffentlichung „Nach innen wachsen“ von Hubert Böke u.a., 1999 bei Patmos erschienen, hatte als Beigabe ein „Heft für eigene Aufzeichnungen“, „ein persönliches Tagebuch meines Lebens“ – eine brillante Idee. 10 Jahre später kauft man 39 von 125 Seiten fast leer im Buch, also fast ein Drittel ...)

Ein paar Abschnitte weiter ändert sich der Ton: „Für den Fall, dass Sie sich einmal nicht mehr äußern können ...“. Hier scheint es doch mehr um eine Gruppe von AdressatInnen zu gehen, deren Angehörige auf Anweisungen warten. So findet sich nach vielen Fragen, Bildern und Texten in der Mitte des Buches der Beginn des vierten Fragenkreises: „Was ich unbedingt noch tun möchte ... Jetzt, nachdem Sie darüber nachgedacht haben, dass der größte Teil Ihres Lebens gelebt ist ...“ (S.55). Und tatsächlich: Nach einem gedichtähnlichen Text über die

„Suche nach einer neuen Erde“ (S. 59) und zwei Frageseiten gibt es auf den S. 62 ff. handfeste Formulare zum Ankreuzen, was die Wünsche zu Betreuung und Bestattung angeht! Gleich danach geht es wieder mit „Lyrik“ weiter:

„Mein Leben hat einen Sinn – bis zum letzten Atemzug.“

Zum Schluss dürfen die Fragen nach Gott nicht fehlen. (Warum stehen sie eigentlich am Schluss und nicht am Anfang? Die Antworten auf diese Fragen würden vielleicht alle anderen Antworten verändern.), ebenfalls immer angeregt durch Gedanken und Geschichten („Gott mag keinen Tee“).

Nach den „Schlussgedanken“ gibt es dann noch die allerletzten Betrachtungen, nämlich „ein Wort an Begleitpersonen“ (neun vollständig bedruckte Seiten!), wie man es sonst aus Kinderbüchern kennt, in denen es Hinweise für die Eltern gibt. Bekommen also rüstige SeniorInnen dieses Buch in die Hand, können sie gleich hinten nachlesen, welcher Umgang mit ihnen angeraten ist.

Die Veröffentlichung zeigt, dass es vielfältige Zugänge zu den großen Lebensthemen gibt, was das Alter der Suchenden, die Art der Fragestellung, die Bedürfnisse, die sich darin zu Wort melden, die Menschen, die die Antworten betreffen usw. angeht. Es dokumentiert auch das Engagement der Autorinnen dafür, mit – vermutlich überwiegend alten und/oder behinderten -Menschen ins Gespräch zu kommen, sie in ihren persönlichen Prozessen zu unterstützen und andere dazu anzuregen, diese Kommunikation ebenso zu eröffnen und zu pflegen.

Offen bleibt aber die Frage, was dieses Buch eigentlich sein soll: Eine Unterstützung zum Nachdenken über das eigene Leben? Ein Ratgeber für Angehörige? Ein Lyrikband? Auch wenn das Leben vielfältig ist – hier fehlt ein klares Profil von inhaltlicher Ausrichtung und Zielgruppe.

Ganz sicher ist es ein Geschenkbuch. Davon gibt es viele, und daher sollte eines hier exemplarisch vorgestellt sein.

Michael von Brück: **Ewiges Leben oder Wiedergeburt?**, Sterben, Tod und Jenseitshoffnung in europäischen und asiatischen Kulturen, Herder Verlag, Freiburg 2007



Ist mit dem Tode alles aus? Oder reicht die menschliche Bestimmung über den Tod hinaus? Dies ist die Kernfrage der menschlichen Existenz. Alle Religionen geben darauf Antwort. Die Vorstellungen von Tod und Todesüberwindung nach dem Glauben im christlich-europäischen Raum bilden einen deutlichen Kontrast zur hinduistisch-buddhistischen Lehre von Seelenwanderung, Wiedergeburt und Nirwana oder zu den Vorstellungen von der Seele und dem Tod in der chinesischen Welt. Michael von Brück, evangelischer Theologe, Religionswissenschaftler und Zenlehrer, gibt einen souveränen Überblick über die verschiedenen Weltbilder und Glaubensrichtungen, aber auch über Riten und Kulte, mit deren Hilfe sich Menschen mit dem Phänomen Tod und Sterblichkeit auseinandergesetzt haben. Die Lektüre dieser faszinierenden Gesamtschau der Jenseitsvorstellungen der Religionen erfordert Zeit und (intellektuelle) Neugier (Vorstellung in Anlehnung an die Verlagsinformation).

Georg Schwikart: **Die 100 wichtigsten Fragen zu Tod und Trauer**, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2008



Wenn ein Buch 152 Seiten hat und das Verzeichnis der beantworteten Fragen allein 8 Seiten umfasst, kann sich die Leserin, der Leser leicht ausrechnen, dass die Antworten oft recht knapp ausfallen, viel knapper, als jemand, der schon länger im Hospiz arbeitet, auf die Fragen reagieren würde. Aber die Vermutung, dadurch ergäbe sich eine oberflächliche Veröffentlichung, bewahrheitet sich nicht: Georg Schwikart, Theologe, Religionswissenschaftler, Trauerredner und Autor mit großem Erfahrungsschatz in der Trauerbegleitung, gelingt es, auch in der Kürze umfangreich zu informieren.

Seine Fragen sind dabei verschiedensten Bereichen entnommen:

- Gut zu wissen – Fragen, nachdem jemand verstorben ist
- Bestattung – für welche Form werde ich mich entscheiden?
- Abschied nehmen – was muss ich zur Trauerfeier wissen?
- Richtig trauern dürfen – Fragen zur Zeit danach

Beispiele:

- Was muss ich tun, wenn jemand zu Hause gestorben ist? Muss beim Tod eines Angehörigen immer ein Bestattungsinstitut eingeschaltet werden? Was schreibt man in eine Todesanzeige? Was glaubt man in den Weltreligionen vom Tod?
- Was ist das eigentlich: eine Leiche? Wann muss eine Obduktion stattfinden?
- Muss man eigentlich eine Trauerfeier veranstalten? Wie läuft eine kirchliche Bestattung ab? Welche Musik passt zur Trauerfeier?
- Muss jeder letzte Wille erfüllt werden? Akzeptiert mein soziales Umfeld die Trauer? Wie trauert man in den verschiedenen Kulturen der Welt?

Schwikart macht auch vor Tabuthemen, z. B. zum Suizid, nicht Halt. Er greift Fragen der Menschen auf, konfrontiert die Leserschaft sicher auch mit neuen und macht Appetit auf eine vertiefende Auseinandersetzung. Ein gelungenes Einsteigerbuch.

Dr. Karolin Küpper-Popp



Anzeige

N_{ähe} A_{ufrichtigkeit} C_{harme} H_{ausbank}

H_{aushalten} A_{nteilseigner} L_{eistung}

T_{ransparenz} I_{ndividualität} G_{enossenschaft}

K_{arrieren} E_{igentümer} I_{nteressen} T_{radition}

Nachhaltigkeit – die 14 Stärken, von denen wir uns leiten lassen!

www.vb-rhein-wupper.de

Wir machen den Weg frei

Volksbank
Rhein-Wupper eG



Angebote für Trauernde

Sonntags-Frühstück für Trauernde

an jedem dritten Sonntag
im Monat
von 10:00 bis 12:00 Uhr
17.01.2010; 21.02.2010;
21.03.2010; 18.04.2010;
16.05.2010; 20.06.2010

Offener Trauertreff

an jedem ersten Mittwoch
im Monat
von 15:00 bis 16:30 Uhr
06.01.2010; 03.02.2010;
03.03.2010; 07.04.2010;
05.05.2010; 02.06.2010

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich;
Beitrag zum Frühstück 2 Euro.

Wenn Sie ein Einzelgespräch oder eine Einzelbegleitung wünschen, nehmen Sie bitte Kontakt mit den Koordinatorinnen in unserem Büro auf.

Kurz notiert:

Bärbel Skrodol ist unsere neue Mitarbeiterin im Büro und unterstützt tatkräftig unsere beiden Koordinatorinnen insbesondere mit der Bearbeitung der Spenden und den allgemeinen Büroarbeiten. Wir heißen unsere „Neue“ im Mitarbeiterstab herzlich willkommen.

Mitte November fand eine Wochenendfortbildung für unsere Sterbe- und TrauerbegleiterInnen zum Thema „Was sage ich, wenn ich guten Tag gesagt habe?“ statt. Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Ausgabe.



Das erste Jahr in der Doktorsburg

Der Hospiz-Verein in Leverkusen war im Mai seit einem Jahr im neuen Zuhause in der Doktorsburg an der Rathenaustraße.

Dieses Datum nahm der Verein zum Anlass, um sich bei den vielen Menschen in Leverkusen zu bedanken, die zu den Erfolgen des Vereins beigetragen haben.

Der Umzug wurde möglich, weil die Stadt Leverkusen dem Verein Räume in der Doktorsburg zu guten Bedingungen überlassen hat.

Durch den Einsatz von vielen Engagierten wurden die Räume in schneller Zeit ansprechend gestaltet.

Die hilfeschuchenden Bürger der Stadt haben den neuen Ort gut angenommen. Das Frühstück für trauende Menschen am dritten Sonntag im Monat und der „Offene Trauertreff“ am ersten Mittwoch im Monat gehören zu den gern genutzten Angeboten.

Die neuen Nachbarn in der Doktorsburg zeigen freundliches Interesse an unserer Arbeit. Bei Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit dem katholischen Erwachsenenbildungswerk erhalten interessierte Menschen Zugang zur Arbeit unseres Vereins.

Im letzten Kalenderjahr konnten wir mehr als 100 Sterbebegleitungen durchführen.

Im März ging ein neuer Befähigungskurs für Sterbebegleiterinnen zu Ende. Jetzt gehört auch ein weiterer Herr zum Team.

Dieser Kurs stand von Anfang an dank einer großzügigen privaten Spende auf sicheren finanziellen Beinen.

Das Palliativ-Netzwerk Leverkusen arbeitet eng mit dem Hospiz-Verein zusammen. Es werden immer mehr Menschen, die zuhause sterben möchten, auch unter schwierigen Bedingungen kompetent begleitet werden können.

Die lokale Presse unterstützt die Arbeit des Vereins durch die Veröffentlichung der Angebote.

Alle diese Entwicklungen ließen uns von Herzen „Danke“ sagen. Deshalb gab es einen Frühschoppen am Samstag, den 16. Mai ab 11.00 Uhr rund um die Doktorsburg.



Vertreter der Stadt, unter ihnen der Sozialdezernent, Herr Stein, und der Gospel-Chor der Marienschule waren auch unter den Gästen.

Bei Getränken und einem kleinen Imbiss konnten wir mit vielen Menschen ins Gespräch kommen.

Gisela Theis



Der Gospelchor der Marienschule und sein jugendlicher Leiter begleiteten den Festakt in der Doktorsburg.



Schlusswort

Welch ein Engel, wunderschön,
ist zur Weihnacht er zu sehn.
Er schenkt Kraft uns jeden Tag,
nimmt mit sich so manche Frag.
Mög uns stets ein Engel leiten,
unser aller Herz erweiten.
Damit wir in Liebe ruh'n,
und fortan nur Gutes tun.
Allen wünsch ich Englein hier,
dass sie finden zu dem „WIR“,
das so oft verloren geht,
wenn man nur sich selbst versteht.
Schau, der Engel ist sehr nah,
ich ihn auch schon leuchten sah.
Er fliegt über unsre Erd,
damit es jetzt bald Weihnacht werd.

Gisela Segieth

Dass Sie, liebe Leserinnen und liebe Leser, sich stets der Gegenwart der schützenden Engel gewiss sind und dass Sie eine friedliche und besinnliche Advents- und Weihnachtszeit genießen können, wünschen wir Ihnen von Herzen.

Ihr Redaktionsteam
Nicole Steinfeld und Hanni Wenzel

**Besondere Weihnachtsgrüße
und
ein herzliches Dankeschön
an alle, die den
Hospizverein
durch Mithilfe
und Spenden
unterstützen.
Sie machen
unsere Arbeit
erst möglich!**

Foto: Daniel Stricker@pixello.de

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Hospiz Leverkusen e. V.
Mindestjahresbeitrag:

32 € für Einzelpersonen

55 € für Ehepaare

16 € für Rentner

150 € für Firmen/Institutionen

Name _____

Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Telefon _____

Geburtsdatum _____

Datum, Unterschrift

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Verein Hospiz Leverkusen, meinen Jahresbeitrag in Höhe von € _____ bis auf Widerruf von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen.

Geldinstitut _____

Kontonummer _____

BLZ _____

Kontoinhaberin/ _____

Kontoinhaber

Datum, Unterschrift



PROFESSIONELLE PALLIATIVPFLEGE IM HÄUSLICHEN UMFELD



Die Diakoniestation Opladen,
ambulanter Pflegedienst des
Evangelischen Altenheims Ulrichstraße,
bietet Ihnen im Verbund mit dem
AMBULANTEN DIAKONISCHEN PALLIATIVNETZWERK
professionelle Palliativpflege auch im
häuslichen Umfeld.

Wenden Sie sich bei Bedarf bitte an unsere
Pflegedienstleitung.

Evangelisches Altenheim Ulrichstraße
Diakoniestation Opladen
Ulrichstr. 7
51379 Leverkusen
Telefon 02171 720820
Fax 02171 720822
Email: diakonie@altenheim-ulrichstrasse.de

Nachrichten des

HOSPIZ Leverkusen e.V.

Ambulante Lebens- und Sterbebegleitung

Rathenaustraße 63 (Doktorsburg)

51373 Leverkusen

Tel. 0214 402169

www.hospiz-leverkusen.de

info@hospiz-leverkusen.de

Spendenkonto:

Volksbank Rhein-Wupper eG

BLZ 375 600 92 – Konto-Nr. 19 01 861 010

Sprechstunde:

Montag bis Freitag: 9.30 bis 11.30 Uhr

und nach Vereinbarung

Impressum:

HOSPIZ Leverkusen e.V.

Rathenaustraße 63 (Doktorsburg)

51373 Leverkusen

Tel. 0214 402169

Vorsitzende:

Hildegard Bauer-Birke

Redaktion:

Nicole Steinfeld, Hanni Wenzel

Layout, Satz und

Lithographie:

Michael Schwenck

Druck:

Druckhaus Garcia GmbH, Leverkusen

Für namentlich gekennzeichnete Artikel ist die Autorin/der Autor verantwortlich.

Fotos Ulrike Reichow, Nicole Steinfeld, Pixelio.de